

# De glückli Fischer

Autor(en): **Wiss-Stäheli, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 3-6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181594>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Husch! Löscht d Latäärnen im uus, und s gaad doch kän  
Wind und käs Lüftli!  
Aber iez fallts em grad y, das chönt de Tassbärgmaa taa haa,  
Und er rüeft überluut, daß chyt bis hindere go Limberg:

«Tassbärgmaa, Tassbärgmaa,  
Zünd mer my Latäärnen aa!»

Weh! Weh! wie schnuuf d dethäär de Haaghärr hööch  
uf em Schümel,  
Und mys Chnächtli gid Päch; doch chas em halt nümen etrüene.  
De Tassbärgmaa häd en verwütscht und im sys Föppl vertleidet.  
Heichoo ischt er woll no und häd e paar Woort chöne röchle,  
Doch was de Haaghärr im taa heig, das ischt er nüd imstand z sääge,  
Und er stierbt die säb Nacht i grooßen Ängschten und Nööte.  
Hu! Wie isch mer de Schweiß amig waarm de Puggel ab gfare,  
Wämer mit ärnschhaftem Gsicht de Vetter vor em is Bettgaa  
Däriigi Stückli und Streich vom Tassbärgmaa na verzellt häd,  
Und wänn de Vatter scho seid: «Das sind eso Saagen und Gläube»,  
Gseeni de Ryter doch eister vor mer, wäni vo Limberg  
Heigaa vorby a dem Platz, und i laufe dänn gschwinder  
und gschwinder,  
Tuen e keis Muul uuf bis hei, will i füürche, er heb mi am Fäcke!

\* \* \*

### **De glückli Fischer**

vom Josef Wiss-Stäheli

Z Gerawil häts emaal e grooßi Uufregig ggee, wil am e  
schööne Taag de Guggel vom Chilespitz verschwunde gsy isch.  
Me häd en eifach niene mee gfunde. En Blitz häd en nämli vo  
der Iestange ewegg gschmulze, und doo isch er devoo gfloge.  
Er hät halt wele d Wält gsee. Er häd dänn au allerlei erläbt.  
Zeerscht isch er i goldgirigi Mäntschehänd choo und die Mänt-  
sche händ wägem Gold vom Guggel denand d Chöpf verschlaage.  
Doo hät er si aber chöne heimli devoo machen und ischt dän  
im e Wald under d Räuber ggraate. Die händ de Goldguggel  
zum e Chlumpe wele yschmelze und händ drum e grooßes Fүүr  
gmacht. Vo dem Fүүr isch aber de ganz Wald aachoo, und  
d Räuber sind drin verbrännt. De Guggel hät si mit knapper Noot  
chöne rette. Uf sym Wyterfluug häd er uf eimaal under sich en  
risige Spiegel gsee, und häd sich zum eerschte Maal sälber i dem  
Spiegel chöne gschaue. Das Gold hät nu so gglitzeret, und iez  
häd er verstande, warum d Mäntschen in so geern bhalte hettet.  
Er hät si nüd gnueg chöne aaluege und isch neecher ane gfloge;

er häd welen uf dem Spiegelglaas umenand stolziere. Aber es isch halt e kei Glaas gsy. De Güggel isch is Wasser vo dem See ine tätscht, und wil er nüd gleert ghaa hät schwüme, isch er bis uf de Grund abeggsunke. Do hät vo neimet heer e Stimm töönt: «Deet plybsch iez ligge, bis di emaal en braave Mäntsche use ziet!» — «Ohä lätz, hät de Güggel tänkt, dä mues i ja eebig daa ligge blybe; es git ja e kä braav Mäntsche!» Und es hät gschune, wie wän er Rächt hett. Jaar um Jaar sind verby ggange, und nie isch öpper choo, won ne uegholt hett.

Aber emaal isch doo öppis Merkwürdigs passiert. En Wurm hät im Wasser ine zablet und de Güggel, won en gsee hät, säit doo: «Du chunscht mer iez grad rächt; scho lang han i käs Würmli mee ghaa; das git es Fäschtässe!» Und schwupp! hät er dä Wurm verschluckt. Aber o jee! De Wurm isch em im Hals stecke plibe; s Angelhööggli, wo de Wurm dra zabled häd, hät si ebe fescht ygghaaget. Uf eimaal merkt de Güggel, das er i d Hööchi zoge wiird. Won er zum Wasser uus gsy isch, gspüürt er, wien e Mäntschehand in vom Angel abnimmt. De Fischer hät gsäit: «I hän egetli welen en Fisch fange, aber du bisch esoo en schöne goldige Güggel, das i di gern hei nime, dänn chani all Taag dyn Glanz aastuune. — Diheime hät de Fischer aber vernaa, daß z Gerawil de Chilegüggel nüme hebed. Do isch dem Fischer öppis uufgroche. Er hät de Güggel gfröoget: «Bisch öppe du de Durebräner?» De Güggel hät gnickt und gsäit: «Ja, es wäär mer lieb, wän i wider uf mym alte Platz uf em Chileturm obe chönt staa. Deet weers mer am wöölschte!» Und de Fischer häd em zur Antwort ggee: «Das cha me mache!» und hät de Güggel, so ungeren as er si von im trännt hät, uf Gerawil zrug praacht. D Gerawiler händ natüürli e schüüligi Freud ghaa, wos ire Güggel wider händ chöne uf de Chilespitz uetue. Druf abe hät vom Himel e Stimm em Fischer zuegrüeft: «Wilt du de goldig Güggel nüd verschacheret häsch, chunscht iez defüür aliwyl gnueg Fisch über!» Und soo isch es au ggange. Ali händ si gwunderet, das de Fischer jede Taag bim Fischen eso Glück ghaa hät. Wänn dee aber bim Chileturm vo Gerawil verby cho isch, häd er dankbaar zum goldige Güggel uegglueget und gnickt, und de säb häd em amigs zueplienzlet und grüeft: «Wer mit sim Loos zfriden isch und si nüd vom Gold laat blände, dem gaats guet! De weiß, was waars Glück isch!» Ja, de Fischer häts gwüßt.

\* \* \*